

den achtziger Jahren, und zwar ist der Preis bisher beständig im Steigen und Fallen gewesen. Es hat Zeiten gegeben, wo sie mit 150 M. und andere, wo sie nur mit 25 M. ausgedoten wurden. Augenblicklich schwankt der Preis zwischen 30 und 45 M. Noch billiger offerierte Vögel, besonders aus Privathand, sind meist fehlerhafte Exemplare oder Stümper. Da auf dem Schiffe jeder Vogel seiner Unverträglichkeit halber im Käfig für sich transportiert werden muß, wird die Reise immer teuer bleiben und demnach der Preis wohl auch niemals viel niedriger werden. Die Weibchen stehen gewöhnlich auch verhältnismäßig hoch im Preis, wahrscheinlich weil sie aus irgend welchem Grunde selten importiert werden. Über den Ankauf sei noch folgendes bemerkt. Selbstverständlich giebt es bei den Schamas, ebenso wie bei jeder anderen Vogelart, auch Stümper, also gefanglich minderwertige Tiere, und zwar sind dies meist jung aus dem Neste gehobene und aufgezogene Exemplare. Es ist daher jedem, welcher sich einen wirklich guten Sänger beschaffen will, anzuraten, denselben erst abzuhören und sich nicht etwa durch schönes Gefieder bestechen zu lassen. Für einen älteren Vogel mit schönen Touren wird ja gewiß jeder Liebhaber auch gern etwas mehr zahlen. Wer den Gesang noch nicht genau zu beurteilen vermag, thut am besten, wenn er einen erfahrenen Gesangskenner bittet, den betreffenden Vogel abzuhören. Dann nur wird man später mit Bestimmtheit eine Freude am Gesange haben. Mancher Vogel singt gleich darauf, nachdem er aus dem Transportkäfig gethan wurde und seinen Appetit gestillt hat, die meisten indessen erst in den nächsten Tagen. Kommt es wirklich einmal vor, daß ein Vogel die ersten Wochen nicht so recht mit dem Gesange herauswill oder gar schweigt bei gesundem Körper, so soll man ja nicht die Hoffnung verlieren, da man es in diesen Fällen meist mit einem guten, alten Vogel zu thun hat, der später oft die schönsten Touren zum Vorschein bringt.

Zum Schlusse meiner Betrachtung angelangt, möchte ich nicht verfehlen, jedem wahren Vogelfreunde und Gesangskenner unsere liebe Schamadrossel als Käfigvogel auf das Wärmste zu empfehlen. Durch ihre schöne, schlanke Gestalt, ihr kluges, seelenvolles Auge, ihr einfaches, aber herrliches Gefieder, ihr anmutiges und liebenswürdiges Benehmen, ihre große Zahmheit und Zutraulichkeit, sowie durch ihre Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit hat sie sich bisher bereits manchen Freund erworben und kann mit Recht als Zierde sowohl des einfachsten Stübchens wie des feinsten Salons dienen.

Die „drei Giseheiligen“ in Bezug auf unsere Vogelwelt.

Von H. Hocke.

Nach mehr als hundertundfünfzigjährigen Beobachtungen zeigt sich im Mai jeden Jahres ein beträchtlicher Rückgang in der Temperatur als Wirkung der

gefürchteten Nachfröste der „kalten Heiligen“, neuerdings auch als „die drei Eisheiligen“ bezeichnet. Währt die Macht dieser Heiligen eine kürzere Zeit, dann zeigen alle lebenden Wesen und die Pflanzenwelt unmerkliche Veränderungen, und sie bringt geringen Schaden, währt sie jedoch — wie 1900 — mehrere Wochen, dann macht sie sich auch den unkundigsten bemerkbar. Die Temperatur dieses Jahres war von vornherein keine normale, sondern eine wechselvollere wie je, so recht reich an Überraschungen. Da ähnelte der März dem Januar, während der Februar sich kalt oder recht regnerisch, der April am wetterwendigsten einführte. Einige Wochen im Mai glichen denen des November. Ich erwähne die Temperatur der ersten Monate nicht ohne Grund, sind doch diese Monate, von Ende Februar an, von bestimmendem Einfluß auf die Wanderungen unserer Zugvögel. Wir sehen sie insolgedessen früher oder später in kleineren oder größeren Massen bei uns eintreffen, früher oder später ihr Heim bei uns begründen. Mit der Heimkehr der Vögel steht im engen Zusammenhange deren Vermehrung, je gleichmäßiger und regelmäßiger die Heimkehr, desto besser.

Mit der Frühlingstag- und -nachtgleiche nimmt die Temperatur schnell zu, und sie wird, ist die Zunahme eine auffallende, von Erscheinungen in der ganzen Tierwelt begleitet sein. So wurde z. B. die Wärme gewisser Apriltage (vom 20. an) von großer Bedeutung für die Vegetation. Zeigte doch der 21. April in strahlender Sonne 36° Reaumur, im Schatten gegen 20°. In kurzer Zeit hatte das Sonnenlicht wahre Wunder geschaffen! Innerhalb weniger Stunden entfalteteten die frühen Kastanien ihre Blätter, Pfirsiche blühten, Anemonen bedeckten urplötzlich den Waldeboden. Noch ein Paar solcher sonniger Tage, und die durch die nassen Aprilwochen verursachten Rückschläge wären eingeholt gewesen. Zugleich wurden wir von dem so schnell wirkenden Sonnenlicht in die Zeit der anfänglich sporadischen Belaubung unserer Bäume und Sträucher versetzt, das Kleingetier, Fledermäuse, Nattern und Ottern, Eidechsen, Schmetterlinge u. s. w. ließen sich sehen, die ersten Frösche versuchten leise zu quaken.

Wie nun die Strahlen der Sonne mit ihrem Lichte und ihrer Wärme alle die Keimlinge in den Samen, die schlummernden Säfte und Knospen der Bäume wach rufen konnte, da kamen auch die Vögel schnellstens zurück — urplötzlich wie die sich lösenden Knospen der Bäume und Sträucher. Die drei Laubsänger, Schilf- und Drosselrohrsänger, Baumpieper sangen fröhlich, die Kleiber jauchzten hell, Schwarzspechte trommelten — die bekannten Merkmale, die die Vorläufer der verlangenden Liebe sind. Und ehe wir gedacht, sind Schwalben, Wendehals und Wiedehopf eingetroffen, dann die Grasmücken aller Art; andererseits sind Liebesstreitereien der Goldhähnchen, Rotkehlchen und Zaunkönige im vollen Gange, es brütet eine Anzahl gewisser Vögel, oder sie haben bereits Junge.

Am 28. bis 30. April befinden wir uns inmitten der sporadischen Be-
laubung unserer Bäume und Sträucher. Im frischen Blättertschmuck fingen die
Nachtigallen und die anderen geflügelten Sänger, im Sumpfe hadern in Sachen
der Liebe Wasser- und Rohrhühner, Haubentaucher, während Kiebitze längst, Kraniche
seit einigen Tagen brüten, die Liebe in das Herz der Fasanen, der Rep-, Birk-
und Auerhühner eingezogen ist.

Nur eine kurze Zeit währte aber den zeitigen Bewerbern die Wonne und
Luft des Lebens, gleichsam als wenn sie ihnen nichts gönnen könnte, dann ver-
nichtet sie selbst wieder das Leben, das sie kurz vorher noch fördern half — denn
die drei Eiszeheligen erschienen!

Sehen wir nun, was uns die Natur vor dem Auftreten der „Eiszeheligen“
gebracht hatten, dann wollen wir ihr Zerstörungswerk betrachten.

Kiebitze, Reiher, Saatkrähen, auch Waldkäuze hatten die Brut gezeitigt, junge
Wildenten sahen wir am 28. und 29. April im Berliner Tiergarten, brütende
Schwäne ebendasselbst. Unzählige Kiebitzeier sind auf dem Berliner Markt an-
gekommen (seit dem 26. März in größeren Summen), dann die Eier der großen
Brachvögel, der Limosen (beide Arten zu Hunderten!), zuletzt die der Wasserhühner,
Schnepfen und Rotschenkel. Von Ende März an kommen in Körben Saatkräheneier.
Allein eine Berliner Firma hat 30000 Kiebitzeier verkauft. (Ein enormer Geldwert
liegt in dieser Zahl, rechnen wir den Minimalpreis 30 Pf.). Berlin W. steht in
der Saison. Vor dem Ende der Saison am 1. Mai kamen die ersten Möven-
eier aus Schlesien und Ungarn, dann die aus der Mark, nach dem Schluß von
der Nord- und Ostseeküste. Feinschmecker bevorzugen die Eier der Binnenseen,
nicht die der Meeresgewässer.

Am 25. Februar waren — bei warmem, windstillem Wetter — Bussarde
und Heidelerchen eingetroffen, Wildgänse und Kraniche reisten nordwärts, Kohl-
und Haubenmeisen stritten sich um passende Nistgelegenheiten, Schwarzspechte
trommelten in der Vorliebe. Am 8. März fangen die ersten Sing- und Mistel-
droffeln, Hohltauben gurrten, Kohlmeise imitierte den Kleiber. Am 18. März trafen
wir die Fischreiher am Horst, sahen die ersten Wasserhühner, Stockenten, auch
einzelne Nebelkrähen in Paaren. Am 23. März ist die erste Bekassine, die erste
Waldschnepfe gesehen worden, auf den Eiszschollen sehen wir weiße Bachstelzen;
in recht trauriger Stellung an den Eiszschollen Reiher, Wasserhühner, vereinzelt
Kiebitze. Am 25. März kamen die roten Gabelweihen durch, am 8. April die
schwarzen; erstere sahen wir am 8. April, letztere am 25. April noch am leeren
Horst. Bussarde brüteten früh, denn die ersten Gelege wurden am 6. April
gefunden, die ersten Jungen sahen wir am 13. Mai. Am 5. April sahen wir
Hunderte von Saatkrähen auf den Nestern sitzen. Am 6. April sahen wir den

ersten schwarzen Storch, während weiße Störche nach ganz bestimmten (auch nach eigenen) Beobachtungen nicht vor dem 9. April auf dem Neste gesehen wurden. Am 16. April sahen wir den ersten weißen Storch auf dem Neste fest sitzend, am 29. April einen schwarzen Storch brütend. Am 13. April sahen wir auf einem Zuge mehrere hunderte Kormorane, am 25. April mehrmals kleinere Züge. Am 28. April abends beobachteten wir den ersten Baumsfalken, anfangs Mai den ersten Kuckuck, am 5. Mai den ersten Pirol und Segler, zuletzt den Gelbspötter.

Ich könnte noch recht viele Notizen über Rückkehr, Brutzeit und Biologie der Vögel hinzufügen, doch sagen die gegebenen Notizen: ebenso spät, wie vereinzelt und unregelmäßig ist die Rückkehr unserer meisten Vögel in diesem Frühlinge gewesen. Die Folge von späterer Ankunft unserer Vögel wird spätere Brutzeit sein. —

Noch ist recht heiße Witterung, sie gleicht der des Sommers. Das Maximum der Wärme wird durch einen Wind hervorgerufen, welcher weit in einer entlegenen Weltgegend erzeugt wurde. Im Frühlingsglauben waren die meisten Vögel zurückgekehrt, hier die Nachtigall im Fliederbusch, dort die Schwalbe am Gejims, die Rohrsänger im Sumpf, noch fehlten Nachtschwalben, Mandelkrähen, Turkeltauben, Heuschreckenfänger und — wie gewöhnlich — Wachteln und Wachtelkönige. Da wandelte sich der Wonnemonat (kurz vor dem 13. Mai) in einen Wintermonat um und brachte uns Hagelwetter, Schneewehen und Nachtfroste. Hauptsächlich ist es die Pflanzenwelt, deren Aussehen uns offen verkündet, was sie geduldet hat, während die Vogelwelt mehr ihr Leid verbirgt. Die ungewöhnlich kalte Witterung hat unseren Gärtnern einen beträchtlichen Schaden zugefügt, denn fast der ganze Bestand an frühen Gemüsen ist zerstört. Auch der Blütenpracht der Obstbäume hatten die wiederholt aufgetretenen Nachtfroste ein jähes Ende bereitet, selbst in geschützt liegenden Gärten ist die Hoffnung auf eine bessere Ernte nahezu vernichtet. In den Gärten unserer Vororte sah ich Kirsch- und andere Obstbäume in schwarzer Farbe, Flieder- und viele andere Ziersträucher, die im Begriff waren, ihre Blütenpracht zu entfalten, vernichtet. Reguläres Winterwetter mit Schneefällen wird aus vielen Teilen Schlesiens, namentlich aus dessen westlichem Teile gemeldet. Die Hoffnung auf eine einigermaßen ergiebige Obsternte ist trotz der herrlichen Blüte völlig vernichtet, ebenso ist es um die diesjährige Grünberger Weinlese geschehen. Die Ähren des Roggens sind, soweit sie schon hervorgeschossen waren, stellenweise weiß, die fingerlangen Stengel der Kartoffeln schwarz. Schlimm ergeht es dem armen Getier in Wald und Feld. Die jungen Hasen und Hühner, sowie die Brut der kleinen Vögel gehen meistens ein. Aus Blauen im Vogtlande meldete man: Seit der vergangenen Nacht (14. Mai) herrschen hier, wie im Vogtlande, große Schneewehen. Es schneit unaufhörlich. Der Schnee liegt bereits fußhoch.

Vorher war große Kälte und regnerisches Wetter. Am 20. Mai — denn Sturm und Kälte hielten noch an, nur hin und wieder lachte die Sonne — sahen wir die letzten unserer Bäume, welche Blätter entfalten (Eiße, Stieleiche, Akazie, Sumach,) erfroren.

Die Signatur des Waldes war zur Zeit der Kälte eine befremdende Stille, bedingt 1. durch das Schweigen und das Fehlen der Vögel, 2. durch das Schweigen und Fehlen von den Kleintieren aller Art, die wir an sonnigen Maitagen und sonst in Massen sehen, von den Bienen und Hummeln, den Grillen und Käfern an bis zu den Fröschen, Unken und Salamandern, die zu dem Gepräge des Waldes, zu seinem Leben und zu seinem Schmucke und nicht wenig zum allgemeinen Waldeskonzert ihr möglichstes bringen.

Die kleineren Vögel irrten einsam umher, soweit sie noch nicht durch Pflichten gebunden waren. Grasmücken schwiegen zumeist, Nachtigallen machten eine Ausnahme. Sie sangen wohl, trotz der Maitühle, aber sicherlich hatten sie die Leiden und Freuden des Brutgeschäftes noch nicht bestanden. Gelbspötter,¹⁾ wurden vereinzelt gesehen, doch gar nicht gehört, und sicherlich haben uns die meisten dieser Art, mit ihnen die Segler — und sollten inzwischen Heuschrecken- und Teichrohrfänger, Mandelkrähen eingetroffen sein — verlassen.

Weil sich nun diese Arten zu einer Sonderfahrt entschlossen haben müssen — elterliche Pflichten hielten sie ja noch nicht zurück — um ihr Leben zu retten, und weil sie dies oft genug gethan haben mögen, ohne daß es bemerkt wurde, deshalb wurde ihnen — auch in anderer Hinsicht — eine Vorahnung zugeschrieben, an die ich gar nicht glauben kann. Auch Vögel irren! Hatte sie die warme Temperatur der Luft irre geleitet, die ihnen eine nicht mehr angenehme war, als sie im sonnigen Süden verweilten — auch eine Art der Not — da trieb sie eine wirkliche Not, Kälte und Hunger nochmals zur Unzeit davon. Drohender Mangel an Nahrung, obendrein Kälte, heißt alle Vögel gehen oder kommen oder wandern für kurze oder lange Zeit.

Daß die vorhingenannten Arten auch im vergangenen Jahre Sonderfahrten ausführten, das kann man aus den Gelegen sehen, die erst Mitte Juni und noch später mit einem Male gefunden wurden. Um die Frage zu lösen: hatten uns wirklich Segler, Gelbspötter, Heuschrecken- und Teichrohrfänger, auch die Mandelkrähen auf kurze Zeit verlassen, sprechen vor allen Dingen die Beobachtungen der Dologen mit, durch die bewiesen wird, daß die Segler uns 8, die Mandelkrähen 10 bis 18 Tage, die Teich- und Heuschreckenfänger noch auf längere Zeit verlassen hatten.

¹⁾ Gelbspötter sind in unseren märkischen Stadt- und Dorfgärten recht bekannte Vögel.

Wiederum ist es eine gütige Einrichtung der Natur, daß gewisse insektenfressende Vögel, die gewöhnlich kurz vor dem 1. Mai oder ganz kurz nach diesem Termin erscheinen, nicht gleich zur Brut schreiten. Thäten sie es gleich, so wäre es um ihre Nachkommenschaft schlecht bestellt. Warum warten gerade die späten Ankömmlinge auf die Vermehrung ihrer Art? Warum Segler mehrere Wochen, Mandelkrähen einen Monat, Baumfalken noch länger? Nicht umsonst warten kleine graue Würger eine längere, rotrückige eine kürzere Zeit, Wiedehopfe fast gar nicht. Reiher und Störche, Brachvögel, Kiebitze und Limosen lassen nach ihrer Ankunft keinen Tag unnütz verstreichen, gleich gehen sie Verbindungen ein.

Ob denn alle Individuen nach Rückkehr von ihrer Sonderfahrt noch eine Brut zeitigen werden? Auch dies ist eine Frage, die uns zur Beantwortung anregen müßte. Kann ich z. B. aus dem Leben der Mandelkrähen Beobachtungen besonders kritisieren, dann würde ich mich für ein Nein erklären.

Nicht wenig tote Junge, zumeist Saatkrähen und Fischreiher,¹⁾ verlassene Nester mit toten Jungen sind überall aufgefunden worden. Ein Nest junger Ohreulen fanden wir am 20. Mai bei stürmischer Witterung, das die alte Ohreule nicht verlassen wollte, die beharrlich trotz der Nähe und des längeren Verweilens mehrerer Beobachter in unmittelbarer Nähe des Nestes verblieb. Sie sah von oben herab, als wenn sie eine Gelegenheit bieten wollte, den Glanz ihres Augenpaares und ihren Ohrschmuck in aller Muße zu betrachten.

Weitere Zeichen von der Not der kleinen Vögel waren das Vorhandensein der großen grauen Würger, welche wir seit dem vergangenen Winter und zur Zeit bei jedem Ausfluge bemerkten, die Anzahl der Sperber, die Zahl deren Opfer. Die Zahl der geschlagenen Hohltauben²⁾ war im Mai ebenfalls auffallend. Ich bin geneigt, als deren Mörder den Waldkauz zu denunzieren, weil wir brütende Hohltauben in Schwarzspechtlöchern vorfanden, späterhin aber aus denselben Höhlungen (am 20. Mai) je einen Baumkauz trieben; unmittelbar in der Nähe des Lochbaumes lagen die zerrissenen Hohltauben.

Überaus bestimmt über die Not der Vögel lauten die Nachrichten aus Jägerfreisen. Wie ihnen, den Jägern, der Mai 1899 den Wildstand verdorben hatte, so noch mehr der von 1900. Keine ordentliche Birkhahndalz, kaum ein „stilller“ Schnepfenstrich war zur Zeit, da wurde die karge Frucht der Liebe im Monat Mai obendrein zerstört. Der starke Schneefall, welcher noch um die Mitte des April unsere deutschen Hoch- und Mittelgebirge in fußtiefe Schnee- und Eisbände schlug, hat alle die braven Herren, die schon richtig zu melden begannen, so

¹⁾ vielleicht auch aus anderen Ursachen.

²⁾ Hohltauben haben seit einigen Jahren sehr zugenommen.

gründlich vergrämt, daß es auf allen, selbst auf den besten Balzplätzen im Gebirge wieder totenstill wurde. In den besten Hahnenrevieren begann sich das Leben erst in den letzten Apriltagen zu regen, doch erkitt dasselbe noch einmal eine ungefähr achttägige Unterbrechung durch den erneut auftretenden Frost und Schneefall (um den 8. bis 10. Mai), sodasß die eigentliche Balz erst sehr spät mit den warmen Maitagen — die jetzt auch schon wieder unterbrochen waren — zur Geltung kam. Die Hahnenjäger des Harzes und des Thüringer Landes werden recht trübe Gesichter machen! Wie Birk- und Auerwild haben auch unsere Kephühner und Fasanen recht arg gelitten.

Auch die Stadt und ihre Umgebung gab Gelegenheit zu reichlichen Beobachtungen. Bereits seit Tagen findet man in unseren städtischen Parkanlagen, besonders in dem an Singvögeln so reichen Park in Treptow, in erheblicher Menge am Boden liegende tote Vögel. Die kleinen Sänger sind, wie ein Befund der Leichen ergeben hat, zwar nicht in den so überaus kalten Nächten der letzten Zeit erfroren, aber doch in Folge der durch die Kälte hervorgerufenen Einwirkungen zu Grunde gegangen. In vielen Gärten der Stadt Berlin, noch mehr in deren Vororten, wurden erfrorene junge Schwarzdrosseln und Sperlinge, auch alte Vögel gefunden.

Von der Not der kleinen und schwachen Vögel wurden unsere großen Raubvögel nicht betroffen, denn sie hatten ihr reichliches Auskommen. Ihr Wohlbefinden kann durch das frühe Auffinden ihrer Gelege bewiesen werden. Allein ein einziger Sammler Berlins hat südlich von der Großstadt vom 29. März bis Anfang April je zwei große Gelege des Wanderfalken und des Hühnerhabichts ausgehoben; ein Gelege des Wanderfalken war seit acht Tagen bebrütet. (Auch die „großen“ Nachgelege nahm er zur rechten Zeit). Wie im März oder April Hühnerhabichte und Wanderfalken, so werden Sperber und Baumfalken im Mai reichliche Nahrung finden. —

Vergleichende Beobachtungen in Bezug auf die Vogelwelt finden wir im alten Naumann. So schildert er einen Januar, der frühlingsmäßig erschien, dem dann ein Februar und März folgten, in welchen Stürme, Regen, Schloßen und Schneestürme abwechselten. Der Februar hatte einige schöne Tage, und Ende März war gleichfalls schönes Wetter, welches bis zum Anfang April dauerte, dann aber wandelte es sich in sehr rauhes Wetter mit kalten Winden und Nachfrösten um.

Mit welchen verderbenbringenden Katastrophen schließlich die elementare Natur auch zu anderer Zeit in die Vogelwelt eingreifen kann, dafür mögen die Mitteilungen Hockes („Schwalbe“, 1876, Seite 11) Zeugnis geben: Am 28. Juni 1869 wurden durch einen Landregen, der vier Tage hindurch strömte, bei unaufhörlichem Nordweststürme, bei einer Temperatur, die in 24 Stunden

von + 24° R. in 6° R. umschlug, in der Obedska bara (Sumpf an der Save) 24000 alte und 50000 junge Reiher und sonstige Sumpf- und Wasservögel getötet.

Kleinere Mitteilungen.

Noch einmal das internationale Vogelschutzgesetz. Die Pariser Konvention vom Jahre 1895 zum Schutze der Vögel ist nach einer Mitteilung des französischen Ackerbau-Ministeriums von elf Mächten unterzeichnet worden. Diese sind: Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Belgien, Spanien, Frankreich, Griechenland, Luxemburg, Monaco, Portugal, Schweden und die Schweiz. Nicht unterzeichnet haben von den Teilnehmern am Kongreß fünf Mächte: Groß-Britannien, Italien, Norwegen, Rußland und die Niederlande. Auf dem Kongreß waren nicht vertreten: Bulgarien, Dänemark, Montenegro, Rumänien, Serbien und die Türkei, die auch sämtlich nicht unterzeichnet haben. Der Präsident der Kommission, Méline, forderte in einem Schreiben die Ackerbau treibenden Gesellschaften der in der zweiten und dritten Kategorie aufgezählten Staaten auf, durch Petitionen u. s. w. darauf hinzuwirken, daß auch diese Staaten sich der Konvention noch anschließen.

Gera, Mai 1901.

Dr. Carl R. Hennicke.

Der Gartenrotschwanz unter den Spöttern. Wenn wir von sogenannten Spöttern oder Spottvögeln reden, so meinen wir damit Vögel, welche sich auf die Kunst verstehen, die Töne oder Gesänge anderer nicht ihrer Art angehöriger Vögel mit mehr oder weniger Geschick nachzuahmen. Eine gewisse Anzahl von Arten, nicht bloß einzelner Individuen, hat das Recht, auf obige Bezeichnung als eine feststehende und sie auszeichnende Anspruch zu erheben: so in erster Linie der Sumpfrohrsänger, der rotköpfige und rotrückige Würger, der Sichelhähler u. a. Daneben wird der aufmerksame Beobachter im Laufe der Jahre hie und da einen einzelnen Vogel zu beobachten Gelegenheit finden, der einer Art angehört, die man keineswegs zu den Spöttern rechnet, und der doch den Gesang des einen oder anderen Vogels meisterhaft nachzuahmen vermag. So habe ich in drei verschiedenen Fällen den Gartenrotschwanz dabei ertappt, wie er überraschende Proben der Imitationskunst zum Besten gab. In dem einen Falle ahmte der Rotschwanz den klirrenden Gesang des Girlitz — beide Vögel pflegten häufig auf ein und demselben Baume sich niederzulassen — so täuschend nach, daß ich auch nach festgestelltem Thatbestande einen Unterschied zwischen dem „echten“ und „unechten“ Girlitzgesang kaum herauszufinden vermochte. Und welcher großer Unterschied im Charakter besteht doch zwischen der Sangesweise des Rotschwanzes und des Girlitzes! Ein andermal führte mich der Rotschwanz dadurch längere Zeit irre, daß er sich darin gefiel, einen singenden Baumläufer zu kopieren; auch hier mußte ich trotz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Hocke H.

Artikel/Article: [Die "drei Eiheiligen" in Bezug auf unsere Vogelwelt. 228-235](#)